

Der Piccolo-Vater

Autor(en): Dominik Heitz
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2c6c523f-d1a7-47c3-a5ad-d40105cf7a0b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

DER PICCOLO-VATER

Zum Tod von Erwin Oesch



Nicht nur Piccolos, sondern auch Klarinetten:
Erwin Oesch 1973 in seiner Werkstatt

Balgach, das 4300-Seelen-Dorf im St. Galler Rheintal, setzt im ausgehenden 19. Jahrhundert auf die Stickindustrie. Vielen klingen die summenden und dröhnenden Maschinen wie Musik in den Ohren, denn die Stickerei ist hier im unteren Rheintal höchst erfolgreich. Doch dann stürzt der Erste Weltkrieg das Gebiet über Jahrzehnte in eine schwere wirtschaftliche Krise. Viele Stickereibetriebe müssen schliessen; die Zahl der Arbeitsplätze sinkt drastisch.

Die Familie Oesch steckt da mittendrin; sie hat zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Die Geburt des Sohnes Erwin am 1. März 1929 macht es den Eltern auch nicht leichter. Der Kleine wächst zusammen mit vier Geschwistern in einfachsten Verhältnissen auf. Sein Vater Alois verdient wenig, hat aber zumindest Arbeit in der Ziegelei der Grossindustriellenfamilie Schmidheiny. Die Mutter Karolina steuert mit Heimarbeit für die Stickindustrie ein paar Fran-

ken bei. Erwin beginnt sich schon früh für Musik zu interessieren; er lernt das Klarinettenspiel im Balgacher Musikverein und wird vom Dirigenten unter die Fittiche genommen. Dieser ist Instrumentenbauer und ermöglicht Erwin Oesch eine Lehre in seinem Betrieb. Oesch hat vor allem mit Blechblasinstrumenten zu tun: Trompete, Posaune, Tuba – und das Waldhorn, das zu einem seiner Lieblingsinstrumente werden soll. Kenntnis über den Bau von Holzblasinstrumenten erwirbt er sich ebenfalls, aber dafür geht er nach St. Gallen.

Der Zweite Weltkrieg ist gerade vorbei; man macht sich daran, das Leben neu zu organisieren und nach vorne zu schauen. Auch das heitere Gemüt will befriedigt sein, mit Tanz und Musik. Erwin Oesch spielt – wenn es die Freizeit erlaubt – in einer Drei-Mann-Tanzmusikkapelle mit dem klangvollen Namen «Tangonella» das Tenorsaxofon, seine beiden Kollegen Schlagzeug und Handorgel. An einem Abend als Musiker verdient er mehr als sein Vater bei Schmidheiny in einer ganzen Woche.

Erwin Oesch ist eben 21 geworden, als er den ersten folgenreichen Schritt in seinem Leben wagt: Er nimmt ein Angebot des Musikhauses Hug an und zieht 1950 in die ihm völlig fremde Stadt Basel. Kurz danach holt er seine Frau Caroline nach, die in Diepoldsau, unweit von Balgach, aufgewachsen ist. Sie ist seine grosse Stütze; mit ihr gründet er eine Familie, die bald um die Söhne Erwin und Dieter vergrössert wird. Caroline Oesch ist es auch, die ihren Mann dazu ermutigt, einen zweiten mutigen Schritt zu wagen: die Eröffnung eines eigenen Geschäfts.

Vierzehn Jahre hat Erwin Oesch als Instrumentenbauer bei Musik Hug gearbeitet, anfangs im Bereich der Blech-, später in jenem der Holzblasinstrumente. Jetzt macht er sich zusammen mit seiner Frau selbstständig und startet 1964 zunächst eine kleine Musikinstrumentenwerkstatt an der Gerbergasse, dann zügelt er an den Nadelberg

und schliesslich in die Spalenvorstadt. Oesch weiss, was er will. Mit Leidenschaft verfolgt er seine Ziele. Er hat hohe Ansprüche an sich selbst, und er stellt sie auch an andere. Manchmal kann er unnachgiebig sein, fast schon stur. Mag ihn einer nicht verstehen, sagt er: «Kauf dir zuerst einen Satz neue Ohren.» Und wenn ein Kunde ein nicht mehr reparaturwürdiges Instrument vorbeibringt und fragt, was man damit noch machen könne, meint er trocken: «Putzen und in den Rhein werfen.» Mit seiner Art tritt er dem einen oder anderen vielleicht auf die Füsse – mal zu Recht, mal zu Unrecht. Aber: Er bleibt sich selbst und anderen gegenüber stets ehrlich.

Oesch macht vieles und spezialisiert sich doch auch auf etwas Besonderes: die Piccolos für die Basler Fasnacht. Bis dahin haben die Piccolos für die klassischen zwei- bis dreistimmigen Fasnachtsmärsche durchaus genügt. Doch nun finden anspruchsvollere Marschkompositionen mit vier, manchmal noch mehr Stimmen Eingang ins Repertoire der Cliques und Pfeifergruppen. Das bedingt nicht nur ein besser gestimmtes Instrument, sondern auch eines, das insbesondere in der tiefen Lage voller klingen soll. Oesch geht auf die Wünsche der Basler Pfeifer ein. Schon zu seinen Musik-Hug-Zeiten pröbelte und suchte er mit Piccolovirtuosen und führenden Pfeiferchefs nach besseren Lösungen. Schliesslich entstehen zwei Standardtypen, die als «Basler Piccolo» bezeichnet werden können: das für die oberen Stimmen geeignete «Basler Dybli» und das weiter gebohrte «Spezial» für die tiefen Lagen.

Für die meisten Fasnächtler wird Oesch zum Piccolo-Vater, zum Piccolo-Papst gar. Massenweise pilgern Cliques und Gruppen vor der Fasnacht und dem Preispfeifen in die Spalenvorstadt, um sich von ihm ihre Piccolos stimmen zu lassen. Oesch selbst macht keine Fasnacht; er tritt auch keiner Fasnachtsclique bei. Er lässt sich einzig

Anfang der Fünfzigerjahre in Basel zum Mitspielen in einer Musikantenfasnachtshinreissen.

Aber Oesch dirigiert zahlreiche Musikvereine, arrangiert auch ab und zu kleinere Stücke im Bereich Blasmusik; das Komponieren lässt er bleiben. Was ihm ebenso gefällt, ist Hausmusik – Volkslieder, Ländler, Weihnachtslieder. Immer wieder setzt er sich mit seiner Frau und den beiden Söhnen zu Hause zu einem Familienquartett zusammen, manchmal treten sie – stets unentgeltlich – auch öffentlich in Spitälern, an Hochzeiten und anderen Festen auf. Dann singt Sohn Dieter, während Erwin, seine Frau und Erwin jr. dazu Blockflöte spielen – Sopran, Alt, Tenor.

Ihr Geschäft ist und bleibt Erwin und Caroline Oesch's Leben. Hier sind sie jeden Tag – er in der Werkstatt, sie vorne im Laden. Caroline Oesch ist das Zentrum, der ruhende Pol im Geschäft; sie erledigt auch das ganze Rechnungswesen. Ferien macht das Ehepaar kaum. Und im Gegensatz zu seiner Frau reist Erwin Oesch auch nicht gerne. Wenn das Thema Ferien angesprochen wird, gibt er zur Antwort: «Ich habe schon die ganze Welt gesehen und einen Teil des Auslands.»

Dafür kocht er gerne für Familie und Freunde. Bodenständig muss es sein: Bohnen und Speck, Gerstensuppe. Und an Weihnachten zieht er für seine Familie das volle Programm durch. Dann lässt er mehrere Stunden einen Braten schmoren, serviert ihn mit Bohnen, Blumenkohl und Karotten sowie Kartoffelstock und Teigwaren. Nur das Dessert überlässt er anderen; meistens bringt Erwin jr. einen Pariserring.

Ein schnell wachsendes Geschäft bringt steigende Verantwortung und Stress mit sich. Damit kann Erwin Oesch nicht so gut umgehen. Als seine Gesundheit und seine Seele darunter zu leiden beginnen, zieht er sich 1983 endgültig zurück und legt es in die Hände seiner beiden Söhne. Doch seine

Frau lässt noch nicht los und erledigt bis ins Jahr 2011 die Büroarbeit.

Erwin Oesch ist jetzt fast nur noch in seinem Haus in seiner Wahlheimat Boniswil am Hallwilersee. Hier hat er sich eine Werkstatt eingerichtet und repariert weiterhin Musikinstrumente, kümmert sich um seinen grossen Garten, in dem er Gemüse nach biologischen Grundsätzen zieht – oder er fischt, obschon er kein grosser Fischliebhaber ist. Und hier widmet er sich weiterhin seiner geliebten Musik und pflegt den Kontakt zu verschiedenen Vereinen und Ensembles, in denen er diverse Instrumente spielt. Zudem führt er seine Sammlung alter Musikinstrumente weiter.

Aber natürlich zieht es ihn vor der Fasnacht immer wieder nach Basel, wo er den Kunden die Piccolos stimmt. Gesundheitlich hat er schon längere Zeit Probleme – Durchblutungsstörungen am Herzen. Stets hat er diese Tatsache verdrängt. Nun, nach Weihnachten 2010, verschlimmert sich sein Zustand. Schliesslich sagt er seiner Familie, er gehe jetzt ins Spital. Er wird operiert, doch es kommt nicht gut. Am 16. Februar, wenige Wochen vor seinem 82. Geburtstag, stirbt er.